

## Gesang und Musik in der Messfeier (1) „Das fängt ja gut an ...“ – Singend in die Feier hinein gehen

von  
*Markus Eham*

Ob ich über die Gesänge der Messfeier für *Musica sacra* etwas schreiben könnte, fragte die Schriftleitung. Also setze ich mich hin und greife zum Sti... – nein: Wie die meisten Schrifterzeugnisse heute, entsteht auch dieser Text am Computer; während ich mich plage, dass Wörter und Sätze auf die Reihe kommen und endlich das Licht der Bildschirmwelt erblicken, zeigt mein elektronischer Geburtshelfer keinerlei Ermüdungserscheinungen; Stimmungsschwankungen oder Energietiefs kennt er (ausgenommen bei Stromausfall) nicht, Gefühle hat er nicht. Solche Ausgeburten technischer Perfektion begleiten und bestimmen heute unseren Alltag auf weite Strecken. Und das färbt vermutlich auch auf die „user“ ab: Um in der Arbeitswelt genauso funktionieren zu können, musst du, so wird uns suggeriert, Gefühle beiseite lassen, die Untiefen seelischer Stimmungen ausblenden, oder sie in der Freizeit – aber natürlich nur als Hochgefühle - auf Knopfdruck abrufen können ...

Im Gottesdienst läuft demgegenüber fast so etwas wie ein soziokulturelles Kontrastprogramm zur Alltagswelt: Da wird uns zugemutet, zu singen! Und das geht nicht ohne Herz und Gefühle; sie sind ja die Seele des Gesangs. Ohne Stimmung(en) kommt unsere Stimme nicht zum Klingen, sind wir persönlich (*per-sona-re*) nicht ganz da. Vielleicht ist selber öffentlich zu singen gerade darum für viele heute eine Zumutung; denn es bedeutet, Gefühle zulassen und zeigen. Die gottesdienstliche Zumutung zum Singen ist also die Einladung, sich zum Klingen und einzubringen; Singen kann ein beglückender Weg sein, zu sich selbst zu kommen und zugleich in der Tiefe des Herzens den Grund aufzuspüren, über sich hinauszugehen - zum göttlichen Du und zum mitmenschlichen Wir.

Wie das in den Gesängen der Messfeier auf unterschiedliche Weise musikalische Gestalt annehmen kann, soll im Folgenden kurz porträtiert werden.

Singend in die Feier hineingehen (etwa am Palmsonntag) oder den Einzug der Dienste mit singend begleiten? „Das fängt ja gut an“, wird vielleicht Otto Normalkirchgänger solch einen „steilen Einstieg“ ironisch kommentieren. Doch der selten praktizierte **Begleitgesang zum Einzug** hat als spezielle Form eines geistlich-musikalischen „warm up“ einiges für sich. Natürlich muss der Gesang die dafür geeignete Bauart, d.h. eine offene Form haben: Mit Refrain und variabler Anzahl von Versen lässt er sich der Dauer der Prozession genau anpassen. Mit dem auswendig nachzusingenden Kehrsvers kann die Gemeinde buchlos den Vor-Gang schauend miterleben. Im Wechselspiel von chorisch oder solistisch vorgetragene Psalm-Versen und antwortender Gemeinde-Antiphon wird für jeden Teilnehmenden erlebbar: Ich höre zu, stimme ein - und gehöre dazu. Der im Gehen wiederholt eingeflochtene Leitvers hilft, dass die Psalm-Dichtung ins Herz geht, und dass die Feiernden selbst in das so besungene Geschehen eingehen. Kehrsvers und Hörverse lassen sie singend sagen, was sie gleichzeitig leibhaftig tun oder vor Augen haben und lassen sie ausgedrückt hören, was sie im Vor-Gang angedeutet sehen. Begleitgesänge sind also nicht bloß nebensächliche Klang-Hintergrundierung, sondern ermöglichen aus- und eindrückliches Deuten der liturgischen Handlung. Und die fängt damit wirklich gut an, z.B. mit den Worten des Wallfahrtspsalms 122 als Kehrsvers: „Voll Freude war ich, da sie mir sagten: Wir ziehn zum Hause des Herrn.“ Im Licht des Psalms in die Feier hinein gehend, erfahren die Feiernden Grundlegendes über den Gottesdienst: Der Anfang ist eine gemeinsame – äußere und innere - Bewegung, das Zusammenkommen der Feiernden auf das alle verbindende Ziel hin. Für die Pilger des Gottesvolkes im Ersten Bund, so besingt es der Wallfahrtspsalm, heißt dieses Ziel der Füße „Jerusalem, die starke Stadt“ mit dem Heiligtum ihres Gottes. Das Herz aber sieht in dem fest gefügten Bau aus Steinen ein Bild für das eigentliche Sehnsuchtsziel: die festesfrohe und bergende Gemeinschaft der Glaubenden und Suchenden mit ihrem Gott. So ist der Psalm auch

ein Lied über den christlichen Lebens- und Glaubensweg. Als Einzugs- und Einzugsgesang zur Messe wird er zum Klangbild für das, was Grund und Ziel der Eucharistiefeier ist: Die Bewegung hin zur Communio der Versammelten mit Gott, die er in seinem Wort stiftet, in der eucharistischen Mahl-Hingabe seines Sohnes vertieft und in dem Fest ohne Ende im himmlischen Jerusalem vollenden wird (vgl. auch AEM 24).

Das Hineingehen in die Feier kann auch von der **Kyrie-Litanei** begleitet werden (z.B. GL 523). Dann blicken die Gläubigen gleich zu Beginn auf den tragenden Grund und die Mitte ihrer Zusammenkunft: den auferstandenen Herrn Jesus Christus; er hat seine Gegenwart zugesagt, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind (vgl. Mt 18,20). Die Gemeinde nimmt ihn bei seinem Wort und ruft ihn preisend an mit seinem Ehrennamen: „Kyrie eleison – Herr, du unser Erbarmender“! In ihm hat der Vater seine rettende Macht und Treue durch den Tod hindurch beglaubigt; die Feiernden besingen sie im *Kyrie-Ruf*; zugleich tritt sie ihnen bildlich vor Augen, wenn zum Abschluss der Einzugsprozession Altar, Kreuz und Evangelium mit Weihrauch geehrt werden – als Zeichen des göttlichen Erbarmers in ihrer Mitte.

Eine gute Einstimmung der Teilnehmenden in die Feier bringt der Eröffnungsgesang natürlich auch, indem er den Anlass des betreffenden Tages betont, das Festgeheimnis oder die Kirchenjahreszeit aufnimmt (vgl. AEM 26). Das kann in variierenden Christus-Anrufungen (Tropen) geschehen, durch die Kantor/in, Schola oder Chor die Kyrie-Akklamationen der Gemeinde von dem speziellen Feiertag her beleuchten (vgl. GL 214); das Proprium des Tages kann aber auch im Gemeinderuf anklingen (z.B. GL 562 als Kv zur Prozessionspsalmodie am Christkönigssonntag). Singt man eine Kyrie-Litanei zum Einzug, entfällt das Kyrie als eigenständiger Gesang im Eröffnungsteil; das gleiche gilt, wenn der Kyrie-Ruf schon im Eröffnungslied (bei den „Leisen“, z.B. GL 213; 130; 644) enthalten ist.

Damit sind wir bei der überwiegend praktizierten Form des musikalischen Auftaktes angelangt: der **Eröffnungsgesang** nicht in begleitender Funktion, sondern als eigenständiger Akt. Er beginnt (nach einem Präludium) erst, wenn der Einzug der Dienste abgeschlossen, die Gemeinde versammelt ist. Hier hat das **Lied** als geschlossene musikalische Form seinen angestammten Platz; beim Blick auf die Praxis könnte man auf die Idee kommen, es gäbe eine Art ungeschriebenes Gesetz, wonach alle immer „all das und nur das“, nämlich die ersten zwei bis drei Strophen, zu singen hätten. Jenseits der Macht der Gewohnheit liegen jedoch reizvolle Möglichkeiten ansprechender Gestaltung: So kann mit einer dezenten „Lied-Regie“ eine kleine Kantate entstehen: Die Gemeinde wechselt sich im Vortrag der Strophen ab mit der Schola (Kantor/in oder Chor); vielleicht treten auch die linke und rechte Seite des Kirchenschiffes in einen musikalischen Dialog zweier Gemeindeglieder; und nach einem Zwischenspiel sammeln sich alle zum Schlusschor in der letzten (Doxologie-)Strophe. So kann durch einfache Regieanweisung aus dem oft ermüdenden Absingen von Strophen ein inspirierendes musikalisches Zusammenspiel werden, zu dem schon der Epheserbrief ermuntert: „Singt und redet einander zu in Psalmen, Liedern und geisterfüllten Gesängen“ (Eph 5,18). Glauben mit-teilen ist quasi konzertant erfahrbar geworden. Das Lied hat seinen ganzen Charme<sup>1</sup> entfaltet.

Die fundamentale Glaubens-Gemeinschaft der Versammelten ist, dass sie durch Taufe und Firmung in jenes Geheimnis hinein genommen wurden, das sie nun dankend feiern: Tod

---

<sup>1</sup> Das lateinische Wort „carmen“ für das Lied legt sprachlich dessen innere Verbindung zum „Charme“ der Gnade (griech.: „charis“) offen. Das Lied ist in der Tat eine sehr charmante Einladung, beherzt auf die Lebenszuwendung Gottes zu antworten. „Meine Stärke und mein Lied ist der Herr“ (Ex 15,2) heißt es bezeichnender Weise in einem Liedtext, der wohl zu den ältesten Schichten der Hl. Schrift gehört. Noch dichter kann man kaum ausdrücken, wie Gott dem Glaubenden-Singenden präsent wird: Er singt *ihn*, er singt *ihm* und *durch ihn*; vgl. dazu Jürgen Henkys, Singender und gesungener Glaube. Das Kirchenlied im christlichen Leben, in: Ders., Singender und gesungener Glaube. Hymnologische Beiträge in neuer Folge (= Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 35), Göttingen 1999, 30-41, hier 35.

und Auferstehung Jesu Christi. Die Empfehlung der überarbeiteten Allgemeinen Einführung in das Römische Messbuch (editio tertia), die sonntägliche Gemeindemesse (bes. in der Osterzeit) mit dem **Taufgedächtnis** zu beginnen<sup>2</sup>, sollte den Anstoß geben, auch im künftigen deutschen Messbuch den Ritus aus dem Abseits des Vergessens (Anhang I) wieder ins Licht des Feierns und ins Bewusstsein der Gläubigen zu rücken; soll die Wiedererweckung dieses gründlich vergessenen Ritus aus jahrzehntelangem Schlaf jedoch wirklich gelingen, braucht es natürlich auch „erfrischende“ Begleitgesänge (Lieder und Gemeindeantiphonen „Asperges me“, „Vidi aquam“, auch in deutsch).

An Sonn- und Festtagen wird die huldigende Anrufung des Kyrios Christus im **Gloria-Hymnus** zur preisenden Anbetung des dreifaltigen Gottes weitergeführt. Das weitet geistlich den Blick, erweitert aber auch den Eröffnungsteil der Messe, was für seinen (nur) hinführenden Charakter nicht in jedem Fall erforderlich und förderlich ist. Ob es daher sinnvoll ist, das Gloria auch in der künftigen Messordnung wieder für jeden Sonntag obligatorisch vorzusehen<sup>3</sup>, soll hier nicht näher erörtert werden.<sup>4</sup> In jedem Fall aber müsste der altehrwürdige Hymnus nicht nur im (künftigen) Gesangbuch zu überzeugender Klanggestalt, sondern auch im Herzen der festfeiernden Gemeinde Widerhall und Wertschätzung finden: Die biblische Einleitung (Lk 2,14) besingt die versöhnende Begegnung von Himmel und Erde als Grund zur preisenden Anbetung. Ihren Grundton gibt die erste Strophe an: Die Gläubigen wenden sich rühmend an den Vater, den König des Himmels und Herrscher des Alls. Dann tritt sein eingeborener Sohn, Jesus Christus, als Mitte des „Dreiklangs“ in den Vordergrund: Er hat als sein Lamm dem Namen Gottes alle Ehre gemacht; dieser Name ist „Erbarmen“ (Hos 11,9; Ps 103,13), Gottes leidenschaftliche Geduld (patientia) mit den Menschen; sie hat den Sieg errungen über Sünde und Tod. Jesu Leben der Hingabe hat der Vater gekrönt, ihn erhoben zu seiner Rechten. Die Harmonie zwischen Vater und Sohn, ihre gemeinsame Schwingung in der leidenschaftlichen Zuwendung zur Schöpfung ist der Heilige Geist; sie klingt im Finale des Gloria auf.

Der (nicht metrisch geformte) Text hat es in sich und stellt den Komponisten, der ihn für die Gemeinde singbar machen will, vor eine gar nicht leichte Aufgabe. Das musikalische Angebot des „Gotteslob“ ist bis auf wenige Ausnahmen (z.B. GL 437; 455) eher ein „klingender“ Beleg für den kompositorischen Notstand. Man kann daher gespannt sein, ob das Repertoire des künftigen „Gebet- und Gesangbuches“ (GGB) dem Gloria-Hymnus (nicht nur seinen lied-mäßigen Stellvertretern<sup>5</sup>) musikalisch mehr Ehre macht.

Schauen wir am Ende unseres Durchgangs durch die Gesänge im Eröffnungsteil der Messe nochmal in die liturgische Ordnung: Als erstes Ziel der Eröffnung wird da genannt, „dass die versammelten Gläubigen eine Gemeinschaft bilden“ (AEM 24). Das ist leichter gesagt als

---

<sup>2</sup> Vgl. IGMR<sup>3</sup>2001, Nr. 51.

<sup>3</sup> So in der Allgemeinen Einführung in das (neue) Römische Messbuch (editio tertia): IGMR<sup>3</sup>2001, Nr. 53. Kritisch dazu z.B. Andreas Heinz, *Ars celebrandi. Überlegungen zur Kunst, die Liturgie der Kirche zu feiern*, in: Jozef Lamberts (Hg.), *„Ars celebrandi“*. The Art to celebrate the Liturgy (= *Textes et Études liturgiques XVII*), Leuven 2002, 15-34, hier 26-27.

<sup>4</sup> Zunächst erklang der Hymnus im Morgengebet; er hat also (besonders) den (Sonn-)Tag mit österlichem Jubel eingeläutet. Erst in karolingischer Zeit ist er im Norden (in Rom noch später) fester Bestandteil auch der vom Priester geleiteten Sonn- und Festtagsmesse geworden. An den Adventsontagen aber ist das Gloria bis heute in der Messe nicht vorgesehen (AEM 31), obwohl der Advent in der römischen Liturgie keine Bußzeit (mehr), sondern eine Zeit „hingebender und freudiger Erwartung“ (GOK 39) ist; der Grund ist wohl darin zu sehen, dass sich hier, wie meist in den geprägten Zeiten, die ursprüngliche liturgische (Mess-)Ordnung - eben noch ohne Gloria - erhalten hat.

<sup>5</sup> In kaum einer der Liedparaphrasen in GL kommt der Inhalt des Gloria-Hymnus mit seinem trinitarischen Bogen adäquat zum Tragen; durch Weglassung der 4. Strophe des Originaltextes (vgl. EG 179) bleibt selbst das „ausführlichste“ Gloria-Lied im Gesangbuch (GL 457) die Erwähnung des Heiligen Geistes schuldig. Sollte die neue römische Ordnung auch für das deutsche Messbuch ausnahmslos umgesetzt werden, wären inhaltlich verwandte Loblieder anstelle des Gloria ausgeschlossen (vgl. IGMR<sup>3</sup>2001, Nr. 53).

getan, zumal heute, da der Zeitgeist uns einflüstert, jeder sei sich selbst der Nächste, seines eigenen Glückes Schmid und müsse ganz nach seiner Façon selig werden. Mit den schier grenzenlosen Möglichkeiten technischer Vernetzung wächst keineswegs auch die Kultur der Mitmenschlichkeit. Wie können Christenmenschen in einem solchen Milieu den gemeinsamen Nenner finden: Spüren und benennen, was sie im Innersten berührt und zusammenführt?

Der geistliche Weg der Gottesdienst-Eröffnung weist die Richtung: Wenn Priester und Gemeinde sich im Liturgischen Gruß gegenseitig die Gegenwart des Herrn zusprechen, wird präsent, was die zur Kirche Versammelten im Innersten prägt und zusammenhält (AEM 28): Der Auferstandene in ihrer Mitte. Im Kyrie nehmen die Gläubigen ihn bei seinem Wort, dass er ihnen schon längst (ent)gegenwartet. An seiner Hand gehen sie den Weg zum Vater, den die Versammlung im Tagesgebet zum ersten Mal anredet, z.B. mit dem Bekenntnis: „Deine Gegenwart *umhüllt* und *durchdringt* uns wie die Luft, die wir atmen.“<sup>6</sup> Dieses göttliche Fluidum ist die Geistes-Gegenwart des Auferstandenen (1 Kor 3,17). Wenn die Gläubigen ihren Kyrios anrufen, dann geschieht das *durch* ihn, *mit* ihm und *in* ihm, denn: Er öffnet den Raum des Geistes, der sie trägt und umfängt (Apg 17,28), und er selbst ist die Stimme des Geistes, die in ihnen ruft (vgl. Röm 5,5).

Die Sammlung nach innen gibt der Ver-Sammlung den Durchblick auf ihren guten Grund: Christen sind einer des anderen Glied; der andere ist Teil des eigenen Selbst in Christus (Röm 12,5); im Grunde ist der andere also nicht Konkurrent, nicht Bedrohung, sondern Bereicherung.

Wir haben einen steilen Blick in die geistliche Tiefe der liturgischen *Communio* getan. Diese Gemeinschaft in Christus können wir nicht herstellen; wir können uns nur in sie hineinstellen lassen. Das ist zu beherzigen, wenn wir über die Bedeutung des Eröffnungsgesangs nachdenken: Auch das Singen kann, anders als es oft leichthin gesagt wird, zwischenmenschliche Gemeinschaft nicht bewirken;<sup>7</sup> die Verbundenheit muss schon vorher gegeben sein; dann freilich kann das Einstimmen dem Verbundensein Resonanz geben, es klang- und machtvoll vertiefen (vgl. auch AEM 26).

Stimme kommt aber nicht ohne Stimmung zum Klingen; Singen im Gottesdienst, so sagten wir einleitend, ist die Einladung, sich selbst mit seinen Gefühlen anzunehmen, zum Klingen und einzubringen. Wenn so Gefühle tönende Form annehmen – in einem Ruf, Psalm oder Lied – dann ist das schon ein Anfang von Verwandlung: Dumpfe Wut kann zu heiligem Zorn werden, sprachlose Depression zur Stimme befreiender Klage, diffuse Euphorie zur hellen Freude am Du. Im Glauben sehen wir das „durch Christus, mit ihm und in ihm“ geschehen – besonders wenn wir *mit ihm* die Psalmen singen. Er hat unser Menschsein angenommen und lebt in eins mit uns (Gal 2,20), damit wir mit ihm gewandelt, ihm ähnlich werden.

Einleitend war die Rede von der Zumutung, die Selber-Singen für viele heute bedeutet. Vielleicht ist deutlich geworden, für welche geistliche Erfahrung die Anstiftung zum Singen im Gottesdienst öffnen will: Durch Singen zu sich selber finden und hier den Grund entdecken, über sich hinauszugehen:<sup>8</sup> Gott in Jesus Christus – in der Tiefe des eigenen Herzens und auf dem Gesicht des Nächsten.

---

<sup>6</sup> Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Kleinausgabe, Einsiedeln u.a. 1984, Tagesgebete zur Auswahl, 306. Nr. 5.

<sup>7</sup> So Ernst A. Klusen, Singen. Materialien zu einer Theorie, Regensburg 1989, 176.

<sup>8</sup> Vgl. dazu ausführlich bei Josef-Anton Willa, Singen als liturgisches Geschehen. Dargestellt am Beispiel des „Antwortpsalms“ in der Messfeier (= StPaLi 18), Regensburg 2005, bes. 103-104.